

Vorwort (zur deutschen Ausgabe)

Zukertort – in meiner jugendlichen Begeisterung für das Schachspiel übte dieser ungewöhnliche Name eine außerordentliche Faszination auf mich aus. Stundenlang habe ich an der unglaublichen Schlußkombination in jener Begegnung aus dem Londoner Turnier 1883 gegen Joseph Henry Blackburne geknobbelt, die Rudolf Teschner in seinem Büchlein *Meisterspiele* als „eine der schönsten Partien des vergangenen Jahrhunderts“ bezeichnete.

Doch meine Bewunderung beschränkte sich nicht nur auf die Schachtaten des Jan Herman (später dann Johannes Hermann) Zukertort, sondern galt auch den außerordentlichen Fähigkeiten dieses „Universalgenies“ und den zahlreichen Geschichten und Legenden, die sich um seinen Namen rankten. Umso tragischer erschien es mir damals, daß Zukertort seine Chance, Wilhelm (William) Steinitz zu besiegen und damit erster offizieller Schachweltmeister zu werden, scheinbar knapp verpaßte und bald darauf als „gebrochener Held“ allzu früh verstarb.

Natürlich hat sich mein verklärtes Bild vom „genialen“ Zukertort im Laufe der Jahre beträchtlich gewandelt, aber stets habe ich bedauert, daß keine umfassende biographische Würdigung vorlag, die sich mit dem Weltenbürger Johannes Hermann Zukertort und seinem tatsächlichen Lebensweg kritisch auseinandersetzte. Das schwedische Buch von Anton Olson aus dem Jahre 1912 (F. Englands Förlag, Stockholm) ist eine reine Partiensammlung mit einem knappen (und fehlerhaften) Lebenslauf und auch Jimmy Adams schafft in seinem viel umfänglicheren, durchaus beeindruckenden Werk *Johannes Zukertort – Artist of the Chessboard* (Caissa Editions, Yorklyn, DE, 1989) durch ausschließliche Verwendung schachhistorischer Quellen kaum Klarheit um Zukertorts schillernde Persönlichkeit.

Es ist somit ein besonderes Verdienst der polnischen Autoren Cezary W. Domański (Lublin) und Tomasz Lissowski (Warschau), daß sie sich entschlossen, nach jahrelanger mühsamer Quellensuche eine mit zahlreichen Dokumenten belegte Biographie des in Lublin geborenen Schachmeisters aufzuzeichnen und dabei auch jene Legendenbildungen aufzuklären, die seit vielen Jahrzehnten in der Schachwelt kursieren.

Nicht ohne Absicht wählten sie für ihr 2002 im Verlag „Penelopa“ in Warschau erschienenes Buch den Titel *Arcymistrz z Lublina* (Der Großmeister aus Lublin), war Lublin doch im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein bedeutendes Zentrum der jüdischen Kultur in Osteuropa. Eine eindrucksvolle Schilderung des Lebens im jüdischen Lublin lieferte der in Warschau aufgewachsene Nobelpreisträger für Literatur Isaac Bashevis Singer in seinem Roman *Der Zauberer von Lublin* (*Sztukmistrz z Lublina*) – der Bezug liegt also nahe.

Als mir mein Solinger Schachfreund Thomas Lemanczyk im Frühjahr 2003 von seiner Idee berichtete, diese neu erschienene Zukertort-Biographie aus dem Polnischen ins Deutsche zu übertragen, bot ich ihm gerne meine Unterstützung an, sein Manuskript zu veröffentlichen. Daraus entwickelte sich die erste Publikation der im November 2003 gegründeten *Ken Whyld Association* (KWA), was zum damaligen Zeitpunkt natürlich niemand vorausahnen konnte. Umso erfreulicher war es für mich, daß sich eine über Sprach- und Ländergrenzen sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit Tomasz Lisowski, Thomas Lemanczyk und Raj Tischbierek (Berlin) ergab, denen ich für ihr außerordentliches Engagement in der Sache danken möchte.

Weitere KWA-Mitglieder, die ihre Unterstützung bereitwillig gewährten, sind Ralf Binnewirtz (Meerbusch-Bösinghoven), Gordon Cadden (London), Bert Corneth (Leidschendam, Niederlande), Richard Forster (Zürich), Owen Hindle (Cromer, England), Kurt Landsberger (Verona, NJ, USA) und Andreas Saremba (Brieselang bei Berlin); meinen Vorstandskollegen Hans Engberts (Utrecht), Peter Holmgren (Stockholm), Roger Klittich (Braunschweig) und Jurgen Stigter (Amsterdam) sei für das dem Projekt entgegengebrachte Vertrauen gedankt.

Die Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin erteilte uns die freundliche Erlaubnis, die instruktive Karte der dritten polnischen Teilung von 1795 aus dem 2002 erschienenen Buch von Felix Escher und Jürgen Vietig *Deutsche und Polen – eine Chronik* abzu drucken. Geschichtlich Interessierten sei dieses Begleitbuch zur vierteiligen ARD-Fernsehreihe gleichen Titels wärmstens empfohlen.

Bei Edward Winter (Genf) möchte ich mich ausdrücklich für die Überlassung des Fotos von John Keeble und der Illustration von *Simpson's Divan* bedanken.

Gegenüber der polnischen Ausgabe wurde das vorliegende Buch um einen hochklassig kommentierten Parteanhang ergänzt; mein Dank gilt den Großmeistern Robert Hübner (Köln) und Bartłomiej Macieja (Warschau), die ihre Betrachtungen großzügig zur Verfügung stellten.

Der Bearbeiter Thomas Lemaczyk gab sich jede Mühe, diese deutsche Ausgabe durch Ergänzungen und Erklärungen in Fußnoten vor allem im allgemein-historischen Teil so zu gestalten, daß die Texte für ein westliches Publikum besser verständlich werden. Gleichzeitig sollte die sprachliche Nähe zum Ursprungstext soweit als möglich gewahrt bleiben, ohne die Lesbarkeit zu beeinträchtigen. Mancher Kompromiß (zum Beispiel im Kapitel 7) war dabei zu suchen, es bleibt nun den Lesern überlassen zu beurteilen, ob dieser „Spagat“ als weitgehend gelungen zu betrachten ist.

In den mehr schachlich ausgerichteten Kapiteln ermöglichten es die profunden Kenntnisse des Verlegers Raj Tischbirek, etliche sachliche Fehler auszumerzen, mit großmeisterlichem Schachverständnis wirkte er positiv in den schachtechnischen Passagen. Seine kritische Nachbearbeitung half entscheidend, zahlreiche Ungeheimheiten und Inkonsequenzen aufzudecken, so regte er an, die Original-Quellen konsequent zu benennen und zu überprüfen; sicherlich hat er damit erheblich zur Qualität dieser deutschen Ausgabe beigetragen.

Ihm sei aber vor allem für die bereitwillige Übernahme des verlegerischen Risikos gedankt, ein solches Buch im Exzelsior Verlag herauszubringen und dabei weitgehend auf die Vorstellungen der *Ken Whyld Association* einzugehen.

Zwei längere biographische Quellentexte von Otto Koch (aus dem Januar-Heft 1913 des *Deutschen Wochenschachs*) und Ludwig Bachmann (aus *Bilder aus der Schachgeschichte. Erinnerungen an deutsche und österreichische Schachmeister*, 3. J.H. Zukertort, Verlag von Carl Brügel, Ansbach 1921) wurden im fünften Kapitel gegenüber dem polnischen Original in Auszügen ergänzt. Diese Texte sind relativ schwer zugänglich und belegen aus meiner Sicht recht gut, daß die Legenden um den „Tausendsassa“ Zukertort ursächlich mit dem Text von J. O. Howard Taylor und dessen Veröffentlichung durch John Keeble im Oktober-Heft 1927 des *British Chess Magazines* verknüpft sind. Bereits 1934 griff Philip W. Sergeant in seinem im angelsächsischen Sprachraum weit verbreiteten *A Century of British Chess* (Hutchinson & Co., London

1934 bzw. McKay, Philadelphia 1934) im Kapitel „The Steinitz-Zukertort Era Begins“ (S. 156f.) diese Geschichten bereitwillig auf.

In einem Punkt stimme ich mit dem ursprünglichen Text unserer Autoren nicht ganz überein:

Mir erscheint die recht heftige Auseinandersetzung zwischen Johannes Minckwitz (Leipzig) und Johannes Hermann Zukertort (Berlin) nicht so dramatisch wie dargestellt – solche Streitfälle zwischen Schachpublizisten gehörten damals zum Geschäft. Und eine Passage im 1979 von Rudolf Sträßer (Wuppertal) zusammengestellten Material zum achten Rheinischen Schachcongress des *Westdeutschen Schachbundes* zu Barmen, 6. bis 8. August 1869, stützt meine Vermutung, daß der Zwist anfangs nicht gar so bitter war. Dort heißt es nämlich auf Seite 11:

J. H. Zukertort, der in Barmen mit J. Minckwitz zu einem „Schmollis-Brüderpaar“ (Schmollis = studentischer Trinkspruch, meint also zwei Saufkumpane; M.N.) vereint wurde, war ein genialer Schachspieler. [...] Er gab zeitweise in Zusammenarbeit mit Anderssen die *Neue Berliner Schachzeitung* heraus. Zukertort wurde in diesem Zusammenhang vorgeworfen, er betreibe in dieser Zeitschrift eine persönliche Imagepflege. Sein Verhältnis zu Minckwitz war also bis zum Barmer Kongreß durchaus kritisch, so dass die Barmer Schachfreunde dem Zustandekommen der Schmollis-Brüderschaft höchstwahrscheinlich mit weingeistigen Getränken nachgeholfen haben...

Für alle im Text verbliebenen Fehler trägt der Unterzeichnende die alleinige Verantwortung, trotz aller Sorgsamkeit bei meinem Lektorat bitte ich die Leserschaft um großzügige Gelassenheit.

Gewidmet sei dieses Buch unserem verstorbenen Freund Kenneth Whyld (1926-2003), er war „the Omniscient One“ unter den Schachhistorikern.

Dr. Michael Negele
Wuppertal, im Mai 2005